

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine

Redaktion: Dr. Hans Müller.

III. Jahrgang. Basel, 31. Januar 1903. Nr. 5.

Abonnementspreis:
Schweiz per Post Fr. 4.— per Jahr
" " " Fr. 2.50 per Halbjahr
(für Verbandsvereine)
bei Bezug von 3 Expl. Fr. 10.— per Jahr
" " " 10 " " 25.— " "
Ausland unter Kreuzband Fr. 6.50 per Jahr.

Insertionspreis:
Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Cts. (Verbandsvereine 25 Cts.)
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Aufnahme in die Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen per Jahr Fr. 75.
Die Administration behält sich vor, ungeeignete Aufträge zurückzuweisen.

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu größerem Wohlstand und höherer socialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Erscheinungsweise:
Wöchentlich einmal
im Umfang von 8—12 Seiten.

Einsendungen
für den redaktionellen Teil, Abonnements- und Insertionsaufträge, sowie Reklamationen wegen unregelmäßiger Zustellung des Blattes sind zu richten an das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine, Basel, Thiersteinerallee 14.

Abdruck
aller Artikel bei vollständiger Quellenangabe gestattet.

Gegen den Zolltarif.

Werte Mitbürger!

Eine am 19. Oktober v. J. in Olten tagende Versammlung von 300 Delegierten wirtschaftlicher und politischer Verbände aller Kantone hatte uns den Auftrag erteilt, für das einstimmig beschlossene Volksabstimmungsbegehren über den neuen Zolltarif die erforderlichen Unterschriften zu sammeln und eine allgemeine Agitation gegen den Zolltarif einzuleiten.

Wir sind diesem Auftrag nachgekommen und haben zunächst innert der am 20. Januar abgelaufenen Referendumsfrist **110,564 Unterschriften** gesammelt und in vorschriftsgemäßer beglaubigter Form der Bundeskanzlei eingereicht. Eine ähnliche große Unterschriftenzahl hat nur selten ein Referendumsbegehren auf sich vereinigt und liegt darin die beste Rechtfertigung unseres Vorgehens.

Allen denen, die getreulich mitgeholfen haben, dieses glänzende Resultat zu erzielen und die unser Begehren, den Zolltarif vor die Volksabstimmung zu bringen, um ihn bachab zu schicken, unterstützt haben, sagen wir unsern besten Dank.

Indessen dürfen wir nicht dabei stehen bleiben, uns des errungenen Erfolges zu freuen. Angesichts der gewaltigen Anstrengungen, die jetzt die Vertreter der durch den Zolltarif begünstigten Sonderinteressen machen, um sich die ihnen aus jenem Gesetz erwachsenden Vorteile nicht wieder entreißen zu lassen, ist es nötig, daß in den nächsten Wochen der Kampf gegen den Zolltarif mit ganzer Kraft fortgesetzt werde. Die vielen tausend Bürger, die sich über das tief in alle unsere wirtschaftlichen Verhältnisse einschneidende Zollgesetz noch kein Urteil gebildet haben, müssen jetzt über die ihnen drohenden Gefahren und Schädigungen aufgeklärt werden.

Um dies Ziel zu erreichen, appellieren wir abermals an die treue Mitarbeit aller Gegner des Zolltarifs. Wenn es auch nicht jedem von ihnen möglich ist, den redegewandten offiziellen Persönlichkeiten, die jetzt überall in Versammlungen agitieren, entgegenzutreten, so kann doch jeder Zolltarifgegner durch Verbreitung von Flugblättern und Flugschriften viel zu einem günstigen Ausfall der Volksabstimmung und zu einem Sieg der allgemeinen Volksinteressen über die verbündeten Sonderinteressen beitragen.

Wir ersuchen deshalb alle diejenigen unserer Mitbürger, die Willens und in der Lage sind, die von der Liga gegen den Zolltarif herauszugebenden Flugblätter ꝛc. zu verbreiten, uns möglichst schnell ihre Adresse per Postkarte mitzuteilen unter Angabe der ungefähren Zahl der Exemplare, die sie von unseren Flugblättern zu einer richtig durchgeführten Agitation in ihrem Kreise bedürfen. Bezügliche Zuschriften sind zu richten an die Liga gegen den Zolltarif, Basel.

Auf zum Kampf! Rüsten wir uns und schlagen wir am 15. März erfolgreich und endgültig den Versuch ab, das Leben des Schweizervolkes zu verteuern! Bachab mit dem Zolltarif!

Das Aktionskomitee der Liga gegen den Zolltarif!

Basel, den 24. Januar 1903.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.

Junger, solider Mann, der viele Jahre in einem grösseren Konsum-Verein der Ostschweiz in Bureau und Magazin tätig war und gute Kenntnisse der Kolonialbranche besitzt, sucht gestützt auf prima Referenzen Stellung als Commis in einem grösseren Konsum-Verein oder Kolonialwarengeschäft. Gefl. Offerten sub. Chiffre K. H. 20 an die Administration des Blattes.

Ein Mann mittleren Alters, der schon 17 Jahre ein eigenes Kolonialwarengeschäft betrieben hat, sucht eine leichtere Stelle. Wer, sagt die Expedition.

Ein junger Mann, 30 Jahre alt, welcher die Lehrzeit 3 Jahre in einem grossen Spezerei- und Glaswarengeschäft durchgemacht und 1 Jahr in der Fremde in einem Drogueriegeschäft tätig war, sucht Stelle als Konsumdepôthalter. Offerten unter Chiffre **S. J.** befördert die Exp. d. Bl.

Nachfrage.

Verkäuferin, gewandt und kautionsfähig, findet sofort gut bezahlte, dauernde Anstellung, Kenntnis der französischen Sprache erwünscht, Anmeldungen mit Angabe von Referenzen sind zu richten bis 31. Januar an J. Scheuzger, Präsident der Konsumgenossenschaft Schöftland.

Den Tit. Verwaltungen der Verbandsvereine empfehlen wir die Rubrik „Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt" bestens zum Inserieren bei Vakanzen. Der Preis pro 5-zeiliges Inserat ist auf Fr. 1.25 festgesetzt. Aufträge erbittet die Expedition.

Die vom Verwaltungsrat des Allgemeinen Consumvereins in Basel beschlossene Stelle eines

Revisors

wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben. Besoldung: Minimum Fr. 3600; Maximum Fr. 5400; jährliche Erhöhung Fr. 120; Anteil am Betriebsüberschuss. Anforderungen: Gründliche theoretische und praktische Kenntnis der Buchhaltung, sowie der übrigen kaufmännischen Fächer. Tüchtige allgemeine, besonders auch sprachliche Bildung. Nur erste Kräfte wollen sich melden. Eintritt nach Uebereinkunft. Anmeldungen sind bis 1. Februar a. c. an die Verwaltung des A. C. V., Birsigstrasse 14, zu richten.

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine

Redaktion: Dr. Hans Müller.

III. Jahrgang. Basel, den 30. Januar 1903. Nr. 5.

Der Zolltarif und die schweiz. Landwirtschaft.*)

Der verstorbene Nationalrat Simon Kaiser von Solothurn, der notabene eine Art Agrarier seiner Zeit war, sagte einst — es war zu Anfang der Achtzigerjahre — im Nationalrate, unsere ganze Zollpolitik bewege sich allzusehr im Zeichen des Käsezubers und des Webstuhls, mit andern Worten, sie kenne als einzige Interessen jene des Käsehandels und der Textilindustrie. Man sieht daraus, daß schon die Zollpolitik von damals die Interessen der Landwirtschaft in ihrem Kardinalpunkte als eine Hauptsache betrachtete. Noch mehr geschah es im Tarif von 1891. Im neuen Tarif ist es freilich nicht mehr der Käsezuber, der jenen dirigieren will, sondern eine jung-agrarische Schule, und er trägt wesentlich ihre Signatur. Klagte doch erst unlängst ein st. gallischer Parlamentarier, daß man in Bern alle Bemühungen nach mehr Mäßigung von jener Seite mit der Bemerkung bodigte: **„Jetzt sind wir Meister!"** Diese Schule folgt damit weder neuen Mustern, noch begeht sie einen Akt der Originalität, indem sie nun auch die schweiz. Landwirtschaft mit Zöllen konsolidieren will. Immerhin wird man ihr zugeben, daß sie dabei guter Wille und eine gute Absicht leiten. Es fragt sich jedoch, ob die kommenden Wirkungen dieser guten Absicht auch gut seien oder ob sie schädlich für die große Mehrzahl unserer Bauernsame sein werden. Ist das letztere der Fall, so wäre ihr mit der bloßen guten Absicht herzlich schlecht gedient.

Hauptfrage ist nun die, ob die schweizerische Landwirtschaft in der Weise von der Zollfrage, d. h. von unsern eigenen Zollansätzen abhängig ist, um das im neuen Tarif vorgeschlagene Vorgehen zu rechtfertigen. Man kann ein aufrichtiger Freund der Bauern sein und muß das letztere dennoch mit aller Entschiedenheit verneinen. Dies aus dem sehr einfachen Grunde, weil die schweizerische Landwirtschaft mit ihrer jährlichen Produkte-Ausfuhr von rund 96 Millionen Franken eine Exportindustrie zu sein hat; ihre Interessen in der Zollfrage sind also jene einer Exportindustrie; ihr ganzes Gedeihen ist auch an die genannte Ausfuhr geknüpft und ein größerer Wegfall in der letztern könnte ihr durch keine und keinerlei Zölle kompensiert werden. Das ist eine so fundamentale wirtschaftliche Wahrheit, daß alle Versuche, sie zu leugnen, nutzlos sind.

Wir wollen nicht verhehlen, daß die Lage der schweizerischen Bauernsame leider keine vorwiegend rosige ist, trotzdem sie sich infolge einiger besserer Jahre, günstigerer Konjunkturen und der successive fortgeschrittenen Vernarbung der letzten größeren Krisis wieder in verhältnismäßig besseren Verhältnissen befindet, als vielleicht seit Jahrzehnten. Die bestehenden Schwierigkeiten in der Landwirtschaft sind aber weder durch die bisherige Zollpolitik der Schweiz verschuldet worden, noch sind sie durch eine andere Zollpolitik und am wenigsten durch die jetzt vorgeschlagene zu beseitigen. Die Wurzeln derselben sind ganz anderswo, einmal in übertrieben hohen Bodenpreisen und sodann in einer ebenso übertriebenen Bodenverschuldung, Uebelstände, für deren Gesundung es ganz andere Mittel braucht, als landwirtschaftliche Mehrzölle im Allgemeinen, im Gegenteil, diese letzteren müßten jene Uebelstände nur noch mehr verschärfen. Eine erkünstelte Erhöhung der Produktionswerte verursachte nämlich auch wieder ein neues Anziehen der Bodenpreise und dieses eine Vermehrung der Hypothekarlasten; das sind Gliederungen, die sich bei uns rascher und mit noch eiserner Konsequenz vollziehen müssen als anderswo, weil wir zu $^9/_{10}$ nur landwirtschaftliche Kleinbetriebe kennen, zählen wir doch auf 242,523 Landwirtschaften in der Schweiz nur 25,074 solche mit 11—20 Stück Rindvieh und nur 4051 solche mit 21 und 30 Stück.

Ehe wir detailliert in dieses Kapitel eintreten, sei nachstehend eine Tabelle veröffentlicht, die wir, wie die noch folgenden, an Hand der amtlichen Aktenstücke ausgearbeitet haben. Dieselbe wird ein Bild geben:

1. Von den zurzeit in Kraft bestehenden Zölle in den landwirtschaftlichen Hauptartikeln und von jenen im Kampftarif von 1891, aus dem der jetzt zur Anwendung gelangende Gebrauchstarif herausgewachsen ist.

2. Von den betreffenden Ansätzen des neuen Tarifs.

3. Von den Zollbeträgen, die der Bund auf diesen Artikeln im Jahre 1901 nach Gebrauchstarif erhoben hat und von den Zollbeträgen, die sich bei gleicher Einfuhrmenge zu den Ansätzen des neuen Tarifs ergeben würden und müßten.

4. Von der Ausfuhr und Einfuhr in diesen Artikeln im genannten Jahre in Menge und Wert, und

5. endlich folgt eine Rekapitulation nach Hauptkategorien.

In Bezug auf die Zollerträgnisse nach den Ansätzen des neuen Tarifs wissen wir sehr genau, daß die Zahlen in zweifacher Beziehung hypothetisch sind: indem einerseits, falls die Ansätze des neuen Tarifs wirklich in Kraft treten würden, d. h. in den kommenden Gebrauchstarif übergingen, die Einfuhrmengen sofort bedeutend zurückgehen würden; anderseits jedoch mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der kommende Gebrauchstarif die namhaft gemachten Ansätze in ihrer Mehrzahl erheblich ermäßigen wird, wodurch auch die Zollerträgnisse auf den betreffenden Artikeln proportional zurückgeschraubt würden. — Immerhin mußten diese Berechnungen gemacht werden, um den ganzen Kurs klarzulegen, in dem der neue Tarif auf diesem Gebiete segelt. Wenn dabei das peinliche Facit herauskommt, wonach man zu sagen hat: „Es ist eine vollendete Unmöglichkeit, daß wir diese neuen Ansätze je anwenden; wir würden uns damit ja selber halbwegs ruinieren", so ist das dann freilich ein böses Verdikt für den neuen Tarif, nachdem das Ausland ihn

*) Wir entnehmen diesen ausgezeichneten Aufsatz einer mit großer Sachkenntnis geschriebenen, höchst beachtenswerten Artikelserie der „Ostschweiz" über den „neuen schweizer. Zolltarif". Die Redaktion.

Tarifansatz von 1891	Gebrauchstarif jetzt in Kraft	Zollertrag 1901 aus diesem Ansatz Fr.	Neuer Tarifansatz	Zollertrag aus dem neuen Ansatz Fr.	Artikel	1901 Einfuhrmenge Stücke	1901 Einfuhrwert Fr.	1901 Ausfuhrmenge Stück	1901 Ausfuhrwert Fr.
					A. Vieh.				
Fr. 3	Fr. 3	30,378	Fr. 10	101,260	Pferde	10,126	6,512,127	2,209	1,639,839
„ 30	„ 15	662,610	„ 50	2,208,700	Ochsen	44,174	22,776,487	132	38,715
„ 25	„ 25	62,375	„ 50	122,750	Zuchtstiere	2,495	1,040,500	3,099	1,670,485
„ 25	„ 18	62,318	„ 50	139,400	Kühe	2,788	1,005,318	17,573	7,681,842
„ 25	„ 5	3,460	„ 50	34,600	Rinder	692	254,162	2,839	1,181,555
„ 20	„ 12	34,416	„ 15	43,020	Jungvieh	2,868	674,965	4,355	913,956
„ 10	„ 10	92,010	„ 20	92,010	Mastkälber, über 60 Kilos	9,202	902,970	2,977	179,262
„ 8	„ 5	359,590	„ 15	1,178,770	Schweine, „ 60 „	71,918	7,482,166	122	9,663
„ 2	„ 50	46,943	„ 2	187,772	Schafe	93,886	3,109,957	1,248	33,466
		1,354,100		4,108,282			43,758,652		13,348,783
					B. Fleisch und Fleischprodukte.	Doppelztr.		Doppelztr.	
Fr. 5	Fr. 5	122,521	Fr. 5	122,521	Schweineschmalz	21,020	2,376,282	84	10,120
„ 6	„ 4. 50	262,667	„ 17	850,235	Fleisch, frisch geschlachtetes	50,015	8,063,145	11,230	2,534,731
„ 8	„ 6	172,179	„ 20	382,360	Fleisch, gesalz., geräuch., Speck, Konserv.	19,118	2,473,725	349	89,937
„ 25	„ 12	112,705	„ 35	266,210	Wurstwaren	7,606	2,032,235	309	85,293
„ 40	„ 40	22,712	„ 40	22,712	Fleischextrakt	459	491,800	246	285,131
		692,784		1,644,038			15,437,187		3,005,212
					C. Milch und Milchprodukte.				
—	zollfrei	—	zollfrei	—	Milch, frische	80,066	1,081,160	40,826	616,831
Fr. 8	Fr. 7	175,506	Fr. 15	348,465	Butter, frisch	23,231	5,585,305	429	132,882
„ 15	„ 10	188,323	„ 20	276,140	Butter, gesotten (Kunstbutter)	13,807	1,669,855	311	51,295
„ 6	„ 4	25,250	„ 12	82,332	Hartkäse	6,861	971,095	272,132	43,976,458
„ 10	„ 4	52,683	„ 20	248,220	Weichkäse	12,411	1,472,940	367	57,813
„ 7	„ 7	611	„ 7	611	Kondensierte Milch	49	4,900	307,246	28,941,266
„ 20	„ 20	1,440	„ 20	1,440	Kindermehl	72	12,960	13,756	2,702,339
		443,813		957,208			10,798,215		76,478,884
					D. Obst- und Traubenprodukte.				
—	zollfrei	—	zollfrei	—	Frisches Obst	111,794	3,455,300	123,020	1,671,320
Fr. 5	Fr. 2. 50	74,192	Fr. 5, 10, 15	179,000	Dörrobst	27,900	1,207,671	3,283	161,422
„ 1. 50	„ 1. 50	6,525	Fr. 5	18,293	Obstwein (Most) hl	3,659	43,908	157	5,913
„ 5	„ 2. 50	49,184	„ 10	196,740	Frische Trauben	19,674	501,171	887	36,043
„ 5	„ 3	201,413	„ 25	1,334,700	Eingestampfte Trauben	57,388	1,035,072	337	5,509
„ 6	„ 3. 50	3,864,077	„ 20	19,268,220	Wein (Naturwein) hl	963,411	21,393,636	6,562	339,117
„ 12	„ 12	456	„ 60	1,740	Kunstwein	29	533	10	289
20 Cts. per Alkoholgr.	20 Cts. per Alkoholgr.	61,727	40 Cts. per Alkoholgr.	123,454	Branntwein in Fässern	4,439	793,135	522	134,410
Fr. 30 per q	Fr. 30 per q	13,149	Fr. 40 per q	17,148	„ in Flaschen	343	106,673	431	110,328
Fr. 20	Fr. 20	36,625	Fr. 50	87,100	Trockene Trauben (Weinbeeren)	1,742	56,492	—	—
		4,307,348		21,226,395			28,593,591		2,464,351
					E. Verschiedene Produkte.				
—	zollfrei	—	—	zollfrei	Kartoffeln	386,163	2,265,167	38,067	263,988
Fr. 15	Fr. 15	58,426	Fr. 40	153,000	Honig	3,575	286,648	171	35,802
„ 4	„ 1	92,038	„ 5	460,190	Eier	89,015	10,503,144	508	63,913
„ 2	zollfrei	—	zollfrei	—	Gemüse, frisch	294,665	4,288,074	4,666	93,790
„ 5	Fr. 4	6,995	Fr. 5	7,145	„ eingesalzen oder getrocknet	1,429	43,900	201	6,183
„ 5	„ 5	1,031	„ 10	1,990	„ getrocknet	199	39,800	626	62,655
„ 30	„ 25	32,363	„ 30	32,280	Gemüse-Konserven in Eingang + 5 kg	1,076	59,180	21	2,679
„ 30	„ 30	110,497	„ 40	120,540	„ „ „ — 5 kg	3,021	217,020	132	19,388
„ 6	„ 4	33,514	„ 15	94,710	Lebendes Geflügel	6,314	969,325	88	16,522
„ 12	„ 6	182,240	„ 20	550,440	Totes Geflügel	27,772	6,066,550	335	101,124
		518,104		1,430,295			24,738,808		666,044

Rekapitulation.

(Die Millionen Franken sind in Fettzahlen.)

Artikel	Zollertrag 1901 nach bisherig. Gebrauchstarif Fr.	Zollertrag nach dem neuen Tarifansatz Fr.	Einfuhrwert Fr.	Ausfuhrwert Fr.
Vieh	1,354,100	4,108,282	43,756,652	13,348,783
Fleisch und Fleischprodukte	692,784	1,644,038	15,437,187	3,005,212
Milch und Milchprodukte	443,813	957,208	10,798,215	76,478,884
Obst- und Traubenprodukte	4,307,348	21,226,395	28,593,591	2,464,351
Verschiedene Produkte	518,104	1,430,295	24,738,808	666,044
	7,316,149	29,366,218	123,324,453	95,963,274

mit Recht als nicht ernst zu nehmend betrachtet. Erläuternd sei bemerkt, daß der jeweilige Gebrauchstarif sich nach Abschluß der Handelsverträge ergibt, indem diejenigen Ansätze, die in den verschiedenen Handelsverträgen ermäßigt wurden, an Stelle der höheren des anfänglichen Tarifs gesetzt werden; dagegen kommen alle jene Ansätze, die durch die Handelsverträge keine Aenderung erlitten, auch unverändert in den Gebrauchstarif hinüber. Die Rubriken, Cerealien und Holz, glaubten wir in der Tabelle weglassen zu dürfen, als nicht zu diesem Kapitel im engeren Sinne gehörig. Bemerkt sei auch, daß einzelne geringfügige Differenzen in der Multiplikation der Einfuhrmengen 1901 mit dem Gebrauchstarifansatz und dem Produkt dieser Multiplikation daher rühren, weil in der eidgen. Statistik die einen Berechnungen brutto, d. h. mit Verpackung, die anderen netto gemacht zu sein scheinen. Es tut dies aber dem Gesamtbild durchaus keinen Eintrag.

Es sei hier zunächst eine allgemeine Bemerkung angebracht. Wenn wir uns in diesem, wie in den folgenden Kapiteln einer einzig zweckdienlichen Offenheit befleißigen, braucht man nicht zu befürchten, daß dadurch an das Ausland Waffen für die Vertragsunterhandlungen mit uns geliefert würden. Denn alles, was hier diesbezüglich gesagt werden wird und muß, bringen ausländische Handelspolitiker an Hand unserer eidg. Handelsstatistik mit Leichtigkeit auch heraus. Daß sie aber diese unsere eidg. Handelsstatistik auch besitzen, daran ist so wenig zu zweifeln, wie am anderen, daß sie dieselbe nämlich eifrig und detailliert bearbeiten. Denn die gründliche Beherrschung des gesamten statistischen Materials ist in der Neuzeit eine erste Voraussetzung für Unterhändler, die Erfolg haben wollen. Die moderne Handelsstatistik hat die Handelsvertrags-Diplomatie wissenschaftlicher und auch — ehrlicher gemacht. Es giebt Leute, die das als Nachteil ansehen; wir erblicken einen Vorteil und Fortschritt darin.

Wenn man die obigen Ansätze des neuen Tarifs objektiv würdigt, ist ein Doppelbestreben nach zwei Seiten ersichtlich: erstens in der Richtung, die landwirtschaftliche Einfuhr nach der Schweiz überhaupt zu beschneiden, und zweitens, sich für den Fall eine mehrere Ausnützung unseres eigenen Marktes zu sichern, als die anderen Vertragsstaaten unsere landwirtschaftliche Ausfuhr einengten. In diesem allgemeinen Streben zeichnen sich wieder zwei spezielle Hauptziele ab, einmal die Fleischversorgung der Schweiz weit mehr als bisher durch unsere eigene Landwirtschaft besorgen zu lassen, und sodann den schweizerischen Weinbau auf Kosten des auswärtigen zu monopolisieren; sekundär damit läuft das Bestreben, die schweizerische Bienen- und Geflügelzucht, sowie die Gemüse-Konservenfabrikation wesentlich zu begünstigen. Alles an sich sicher wohlmeinende Bestrebungen. Es fragt sich nur, ob die Mittel, womit man die Ziele erreichen will, die Landwirtschaft nicht mehr kosten werden, als die Ziele selber im Falle ihres Erreichens für sie wert sind, und ob diese Ziele mit den vorgeschlagenen Mitteln überhaupt erreichbar sind. Je nachdem diese Fragen bejaht werden können oder zu verneinen sind, steht oder fällt das ganze Gebäude der neuen landwirtschaftlichen Zölle und der neuesten landwirtschaftlichen Meliorationstheorie in der Schweiz. Damit haben wir in die einzelnen Kategorien einzutreten.

A. Vieh- und Fleischzölle.

Jeder Kampfzolltarif hat sich auf das Aengstlichste vor zwei Kategorien von Fehlern zu hüten. Fürs Erste muß er verhüten, daß die Mehrbelastung von Zollansätzen eine so zahlreiche wird, daß ein zu großer Rest von durch neue Handelsverträge unberührt gebliebenen, erhöhten Ansätzen übrig bleibt, d. h. in den Gebrauchstarif zu kommen hat. Dadurch nämlich verschärft man die Zölle für das eigene Volk mehr als man selber je beabsichtiget hat. Eine nachträgliche Ermäßigung aber wäre so gut wie unmöglich, da alle von den Handelsverträgen unverändert gelassenen Ansätze Gesetzeskraft haben; eine Aenderung wäre somit nur auf dem Wege der Gesetzesrevision mit Referendum u. s. w. möglich. Ein anderer nicht minder schwerer Fehler ist der, daß wir selber Positionen mit schutzzollartigen Ansätzen beantragen, in denen wir weit mehr Exporteur als Importeur sind und alle Kräfte einzusetzen haben, um Exporteur bleiben zu können. Es ist schon ein Gebot der elementarsten Geschäfts-Kalkulation, bei solchen Positionen selber allen und jeden provozierenden Ansatz zu vermeiden. Leider ist der neue Tarif in diese beiden Fehler in einer nur schwer zu verantwortenden Weise verfallen. Speziell auf den letztgenannten stößt man immer und immer wieder und zum ersten Male gleich schon zu Anfang des Tarifes bei der Position **Kühe.** Daß hier ein größter Schnitzer begangen wurde, zeigen die Gesamtzahlen sowohl, wie die Einzelzahlen. Im Jahre 1901 haben wir 17,573 Kühe im Werte von Fr. 7,681,849 ausgeführt und nur 2788 Stück im Werte von Fr. 1,005,318 eingeführt. In Bezug auf die einzelnen Hauptländer gestalteten sich die Zahlen in Einfuhr und Ausfuhr also:

	Einfuhr Stück	Durchschnittswert per Stück Fr.	Ausfuhr Stück	Durchschnittswert per Stück Fr.
Deutschland	1734	410	14,283	416
Oesterreich-Ung.	52	195	45	598
Frankreich	283	340	1,027	384
Italien	714	258	2,027	583
Spanien			157	661
Japan			9	1625

Ein Blick auf diese Zahlen genügt, um die Unnatur einer Erhöhung des Kuhzolles von Fr. 25 auf Fr. 50 von unserer Seite darzutun. Wir wissen nun wohl, daß entgegnet wird, niemand denke daran, diesen Ansatz bei den Handelsvertrags-Unterhandlungen aufrecht zu halten. Wer ist aber dieser niemand? Glaubt man denn, die Kommissäre von Oesterreich, Deutschland, Frankreich und Italien werden angesichts der paar hundert minderen Kühe, die ihre Staaten in die Schweiz liefern, über unsern 50 Fr.-Ansatz auch nur ein einziges Wort verlieren. Sie täten es nicht einmal wenn wir gleich Fr. 100 statt Fr. 50 angesetzt hätten. Aber wenn dann die schweizerischen Kommissäre am deutschen oder italienischen Kühe-Ansatze wollten zu markten anfangen, mit der Klage, die schweiz. Ausfuhr würde damit allzu erschwert, werden die Kommissäre dieser Staaten mit dem verbindlichsten Lächeln antworten: „Bitte, meine lieben Herren Schweizer! Sie selber haben ja Ihren Kuhzoll verdoppelt, warum sollen es da wir nicht?“ Und wenn wir dann mit unserem Ansatze herunter gehen wollen, werden die andern sehr kühl weiter sagen, das habe gar keinen Wert für sie, wir möchten den 50 Fr.-Ansatz nur behalten; die Kompensation müsse auf einem ganz andern Gebiete erfolgen. Und wir behalten alsdann den 50 Fr.-Kuhzoll, und tauschen unter Umständen eine Kuh ein für einen — Ochsen. Noch sind wir aber so weit nicht. Es ist fatal, daß wir selber mit einem unsinnigen Kuhzoll Italien und Deutschland eine Handhabe für eine schutzzöllnerische Haltung in diesem Artikel geben, denn für einen großen Teil der der zentral- und ostschweizerischen Bauernsame ist der Kuhexport nach Deutschland und Italien ein Stück Lebensfrage. Und es ist geradezu bemühend, wie leichtsinnig hier umgesprungen wird. In einem Oberwallisser Blättchen sind unlängst die neuen Viehzölle mit Vehemenz verteidigt worden, unter der sehr sachlichen Begründung, jetzt müßten einmal die Bauern Trumpf sein. Tatsache ist nun, daß der Oberwallisser Bauer ein bitter geschlagener Mann ist, wenn nicht jedes Jahr der Italiener kommt und ihm die Kühe abkauft. Jedoch wie gesagt, so schlimm wird es in diesem Punkte wohl doch nicht kommen; wir werden eben die 50 Fr. Kuhzoll behalten, weil niemand ein Interesse hat, uns

daran etwas abzuhandeln; dafür wird die Ausgleichung bei Ochsen kommen.

Der **50 Franken Ochsenzoll** ist zu einer der am meisten gefeierten und meistbestrittenen Positionen im neuen Tarif geworden; beides in einer in unseren Augen etwas übertriebenen Weise. Schon Cramer-Frey hatte im Jahre 1891 den Ochsenzoll als einen unserer vornehmsten Kampfzölle bezeichnet, wofür er sich wegen unseres massigen Ochsenimportes vorzüglich eignet. Wir lassen auch hier zuerst einige statistische Angaben über die Hauptbezugsgebiete und -Quantitäten im Jahre 1901 folgen; die Ausfuhr ist zu unerheblich, um in Betracht zu fallen.

	Einfuhr in Stück	Wert	Durchschnittswert per Stück
Deutschland	3,828	Fr. 1,946,874	509
Oesterreich-Ungarn	6,168	„ 3,204,170	519
Frankreich	9,120	„ 4,812,820	528
Italien	25,008	„ 12,812,623	512

Diese Zahlen dürfen im Jahre 1902 insofern einige Aenderung erlitten haben, als die Einfuhrziffer aus Italien kleiner, aus Frankreich (Normandie) dafür größer war. Am obigen 50 Fr.-Ansatze ist auszusetzen, daß er als Kampfzoll zu geschwollen, als Schutzzoll aber ohne weiteres unhaltbar ist. Anläßlich der Handelsvertragsverhandlungen des Jahres 1891 hatte man den damaligen Kampfzollansatz auf Ochsen von Fr. 30 geteilt, und in den Gebrauchstarif kam infolgedessen ein 15 Fr.-Ansatz. Machte man es damit wieder so, so käme man auf einen Ansatz von Fr. 25, und es ist ziemlich offenes Geheimnis, daß unseren Unterhändlern von maßgebender Seite nahegelegt werden wird, so weit herunterzugehen. Aber will man doch bis auf Fr. 25 konzedieren, braucht es nicht Fr. 50 Tarifsatz, im Gegenteil, man ist stärker, wenn man nicht allzu große Beträge muß abhandeln lassen. Ob nun aber der Ochsenzoll sich schließlich auf Fr. 25, Fr. 30, oder sogar auf nur Fr. 35 reduzieren wird, soviel ist sicher, daß weder der eine, noch der andere Ansatz die erträumte mehrere Emanzipation der Schweiz von der ausländischen Ochsenfleischversorgung bringen wird, wobei den Anhängern des 50 Fr.-Ansatzes nur der Trost bleibt, daß selbst der letztere Ansatz die erhoffte Wirkung nicht gehabt hätte. Es brauchte einen Schweizerbauern, wie wir deren nicht allzuviele besitzen, der jährlich 10 Ochsen verkaufsgerecht zumästete. Bei Fr. 30 Zollansatz würde es für denselben gegenüber heute ein Plus von jährlich Fr. 150 ausmachen, bei Fr. 35 von Fr. 200, bei Fr. 50 aber Fr. 450; im Jahresbudget eines Bauern dieses Ranges spielt aber nicht einmal der letztere Betrag eine nahmhafte Rolle, von den anderen nicht zu reden. Zudem wäre er dieser Mehrbeträge nur sicherer, wenn unsere Zollerhöhung einen Preisdruck auf italienische Ochsen im Gefolge hätte, was nicht wahrscheinlich ist, seit auch ein Teil des französischen Marktes mit italienischen Ochsen versorgt wird; möglich ist es aber immerhin. In Bezug auf Italien wird sein Ochse uns freilich mehr als blos die 2027 Schweizerkühe im Export nach dorten retten müssen; als Mindestes dazu noch das Produkt unserer Kühe, die 31,000 Doppelzentner Hartkäse, die jährlich dorthin gehen, und Einiges mehr. Indem wir diese Ausführungen machen, sind uns die Bestrebungen, bei uns ein Mehreres für die Ochsenmast zu tun, nicht unsympatisch; nur soll man die Grenzen richtig erkennen, die uns hier gesteckt sind. 1896 zählten wir in der Schweiz 688,052 Kühe und 207,377 Rinder (Kanton St. Gallen 56,060 Kühe und 16,294 Rinder); die Resultate der Zählung von 1901 sind in ihrer Gesamtheit noch nicht vorhanden, dürften aber gegenüber 1896 noch ein Plus von zirka 80,000 Stück ergeben, so daß die Gesamtzahl auf zirka 1 Million steigen wird. Damit dürften wir so ziemlich die obere, wenn nicht oberste Grenze in Bezug auf unsere Viehquantität erreicht haben. Wollte man für weitere 40,000 Mastochsen jährlich Platz schaffen, könnte es also nur auf Kosten des anderen Viehstandes geschehen. „Das soll es ja eben", wendet man ein, „denn es ist nicht gut, daß die gesamte schweizerische Landwirtschaft fast nur an dem einen Nagel der Milchproduktion und damit des Käseexportes hängt." Theoretisch läßt sich dagegen nichts einwenden. Frage ist nur, ob unsere landwirtschaftlichen Verhältnisse der richtige Schauplatz für eine Ochsenmast im großen Maßstabe — wir betonen das letzere — sind. Daß uns die natürlichen Voraussetzungen bisher hiefür fehlten, beweist wohl am Besten, daß 1896 die Gesamtzahl der Ochsen von 1—3 Jahren in der Schweiz nur 46,346 betrug, die Gesamtzahl der Ochsen über 3 Jahre nur 16,728. Diese natürlichen Voraussetzungen brauchen wir uns aber kaum zu wünschen, da sie in unseren Ochsen-Lieferungsgebieten, wie Italien, Normandie, Ungarn teils im Mangel einer intensiven Landwirtschaft, ferner in Bodenpreisen von einer Billigkeit, die wir nicht zu ertragen vermöchten, und drittens in einem Körnerbau, der sich bei uns nie lohnte, beruhen. Täuscht nicht alles, so werden schon nach etlichen 10 Jahren nicht mehr diese Länder unsere Ochsenlieferanten sein, sondern wahrscheinlich Sibirien, das sich immer mehr als Land einer riesenhaften Ochsenproduktion entfalten dürfte. Mag man der schweizerischen Ochsenmast auch einen vernünftigen Encouragierungszoll zu gönnen, trotzdem dieser die Konsumenten belastet, wird dieser Zoll und sie selber doch innert den gegebenen Grenzen sich zu bewegen und ihre Stärke weniger bei ihm zu suchen haben, als im Qualitätenvorzug und in der Qualitätenfeinheit, wie es unseres Wissens die englische Ochsenmast tut, die blühend ist, trotzdem England gar keinen Ochsenzoll hat und der Einfuhr zugänglicher ist als jeder Binnenstaat. Uebrigens scheint unsere Ochsenmast diese Richtung ja bereits zu verfolgen und zwar mit Erfolg, erklärte doch in allerletzter Zeit der Wortführer der Agrarier für den Zolltarif in einer Volksversammlung zu Wohlen im Aargau, das Fleisch eines italienischen Ochsen sei auf dem Großmarkte schon heute um 15 Cts. billiger per Pfund, als das eines Schweizer-Ochsen. Wenn demnach der Schweizer-Ochse schon jetzt einen Vorzugspreis von Fr. 90 und darüber per Stück besitzt, wozu noch den Zoll stärker erhöhen? Wie groß soll dieser Vorzugspreis denn eigentlich noch werden?

Wir kommen zur Position **„Schweine"**, dem zweitgrößten unserer Vieheinfuhrposten, mit 71,918 Stück Einfuhr im Jahre 1901 im Werte von Fr. 7,482,166. Der Posten verteilt sich auf die einzelnen Einfuhrländer also:

	Stück	Wert Fr.	Durchschnittswert Fr.
Deutschland	1,231	119,791	98
Oesterreich-Ungarn	12,441	1,154,107	98
Frankreich	6,696	807,500	121
Italien	51,799	5,399,993	104

Der Zollansatz im neuen Tarif beträgt Fr. 15, gegen Fr. 8 im Zolltarif von 1891 und Fr. 5 im jetzigen Gebrauchstarif. Auch hier haben wir es mit einem Kampfzoll zu tun, der gegenüber 1891 rund um das doppelte verschärft worden ist und seine Hauptspitze gegen Italien hat. Ob seine Wirkung auch eine doppelte sein wird, wäre erst abzuwarten. Unverständlich ist uns dagegen, wie diesem Ansatze auch noch die Wirkung will zugeschrieben werden, die Schweinezucht für den schweizerischen Landwirt lohnender zu gestalten, während dieser seit Jahr und Tag unumwunden zugiebt, daß da, wo die Verhältnisse für die Schweinezucht sich überhaupt eignen, diese die lohnendste aller Branchen sei, sofern man von Seuche verschont bleibe. Gegen diese ist aber auch ein Ansatz von noch mehr als Fr. 15 kein Mittel.

Es bleiben noch die Ansätze auf **frisches und geräuchtes Fleisch**, Speck und Wurstwaren mit einem Einfuhrwerte von rund 12½ Millionen Franken im Jahre 1901. Die Einfuhrländer waren folgende:

	Frisches Fleisch		Geräuch. Fleisch und Speck		Wurstwaren	
	Doppelzentner	Wert	Doppelzenter	Wert	Doppelzentner	Wert
Deutschland	4,883	683,620	1,471	264,780	1,514	999,620
Oesterr.-Ung.	4,450	600,750	1,508	180,960	163	53,790
Frankreich	41,340	5,787,740	240	43,200	56	18,480
Italien	7,341	991,035	615	83,025	5,780	1,445,000
England			336	73,920		
Vereinigte Staaten			14,456	1,734,720		
La Plata			287	51,600		

Diese Zahlen wären nicht der Rede wert, hätten wir bei der Frisch-Fleisch-Einfuhr nicht Frankreich mit Fr. 5,787,720, bei der Einfuhr von Geräuchtem und Speck nicht die Vereinigten Staaten mit Fr. 1,734,000, bei der Wurstwaren-Einfuhr nicht Italien mit Fr. 1,445,000. Bei der Frisch-Fleisch-Einfuhr von Frankreich handelt es sich aber hauptsächlich um die Verproviantierung von Genf; umgekehrt geben wir aber wieder für $2^1/_2$ Millionen Franken feinst Frisch-Fleisch nach Paris ab; es beträgt denn auch der Durchschnittswert des Doppelzentner Frisch-Fleisch, das Frankreich bei uns einführt, nur Fr. 140, während der Doppelzentner desjenigen, das wir nach Frankreich ausführen, mit Fr. 226 per 100 Kilo im Durchschnitt bezahlt wurde. Bei der Geräuchtem- und Speck-Einfuhr aus den Vereinigten Staaten handelt es sich in Hauptsachen um einen Fleischproviant unserer untern und untersten Volksklassen, und bei der italienischen Wurst-Einfuhr aus Italien um die vielgeliebten Salami di Milano, die wir so wenig missen wollen, als die Italiener. Was haben da nun die neuen übertriebenen Hochzölle von Fr. 17,20 und 35 gegenüber 6, 8 und 25 im Tarif von 1891 und Fr. 4.50, 6 und 12 im Gebrauchstarif für einen Wert? Wir schneiden ja nur in unser eigenes Fleisch damit, und jeder der Hauptlieferanten in den betreffenden Artikeln kann sagen, wir wollen diese Zölle nur behalten, sofern sie uns Freude machen. Aber freilich, es handelt sich da gar nicht um Kampfzölle. Sondern indem man mit den Schlachtviehzollansätzen ein kluges Maß überschritt, mußte man auch hier Schritt halten. Das ist der Fluch der bösen Tat.

Nimmt man alles in allem, wird man sich sagen müssen, daß selbst, wenn es bei den Ansätzen in Vieh und Fleisch im neuen Tarif sein Bewenden hätte und keinerlei Reduktion derselben durch die Verträge erfolgte, die Fleischversorgung der Schweiz durch ihre Landwirtschaft ein Traum bliebe, und man um einer Chimäre willen nur unsern wichtigen Küheexport zum großen Schaden unserer Bauern würde geopfert haben und anderes noch dazu. Um diese Dinge zu retten, werden die neuen Ansätze bei den Vertragsunterhandlungen beträchtlich herabgesetzt werden müssen, wobei der 50 Fr.-Kuhzoll aber immer ein irreparabler Fehler bleiben wird, und die andern Ansätze in ihrer Uebertreibung ein etwas zu gefährlich — Spielzeug.

(Schluß folgt.)

Nochmals Herr Dr. Geering und der Zolltarif.

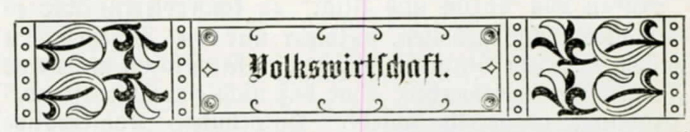
Unter allerlei sensationellen Stichworten, wie „eine Umkehr“, „ein Bekehrter“ 2c. weiß die zolltariffreundliche Presse zu melden, daß Herr Dr. Geering sich aus einem Gegner in einen Freund des Zolltarifs verwandelt habe. Diese tendenziöse Nachricht stützt sich auf einen Brief des Herrn Dr. Geering, der in einer Versammlung verlesen worden sei, in der sich die zolltariffreundliche Presse des Kantons Zürich besprochen habe. In diesem Brief soll gestanden haben, Herr Dr. Geering halte sich jetzt von der wirtschaftspolitischen Notwendigkeit des Zolltarifs überzeugt.

Einige Zeitungen glauben mit dieser Tartarennachricht einen großen Trumpf in die Hände bekommen zu haben und triumphierend frägt das „Neue Winterthurer Tagblatt“: „Ob die auf seine (Dr. Geering's) Berechnungen sich stützenden, ihm bisher nachredenden Gegner wohl auch so v o r n e h m - w a h r sind, einen eingesehenen Irrtum einzugestehen und umzukehren?“

Als wir diese Mitteilungen in der Presse fanden, wandten wir uns sofort an Herrn Dr. Geering mit einer Anfrage, ob jene Zeitungsmeldung richtig sei. Herr Dr. Geering teilte uns mit, es sei gar keine Rede davon, daß er die „wirtschaftspolitische Notwendigkeit“ des Zolltarifs jetzt einsehe. Er sei nach wie vor kein Freund des Zolltarifs und halte seine 100 Millionenbelastungsrechnung völlig aufrecht. Er wolle nur darauf verzichten, dem Zolltarif p e r s ö n l i c h Opposition zu machen, weil er sich in der Frage der Kündigung der Handelsverträge geirrt habe.

Daß uns nun im Falle der noch keineswegs in sicherer Aussicht stehenden Kündigung der Handelsverträge statt der s. Z. von Dr. Geering angenommenen 2 Jahre nur 1 Jahr zur Verfügung stehen wird, um einen neuen Zolltarif fertig zu stellen, wird für die meisten Leute eine Frage von sehr sekundärer Bedeutung sein, ganz abgesehen davon, daß die Verantwortung dafür, die Abstimmung über den Zolltarif in einen kritischen Moment verlegt zu haben, ganz allein von den Bundesbehörden getragen werden muß. Viel ausschlaggebender wird für alle, die ihre Stellungnahme von wirklich s a c h l i c h e n M o t i v e n bestimmen lassen, die Frage sein, welche p r a k t i s c h e n W i r k u n g e n d i e A n n a h m e d e s Z o l l t a r i f s n a c h s i c h z i e h e n w ü r d e; und da sie sich nach wie vor und mit Fug und Recht darauf berufen können, daß ein Mann wie Herr Dr. Geering, der jetzt mit einem Mal wieder von den zolltariffreundlichen Blättern als unser „berühmtester Nationalökonom“ gefeiert wird, die Belastung des Konsums des Schweizervolkes auf 100 Millionen berechnet hat, so wird es sie wenig anfechten, ob Herr Dr. Geering sich aus rein persönlichen Gründen von der aktiven Bekämpfung des Zolltarifs zurückzieht oder nicht.

Wir fragen zum Schluß das „Neue Winterthurer Tagblatt“ und mit ihm die übrigen zolltariffreundlichen Blätter: Werden sie nun auch so „v o r n e h m w a h r“ sein und ihren Lesern mitteilen, daß Herr Dr. Geering an der Richtigkeit seiner 100 Millionenrechnung unbedingt fest hält und lediglich aus Opportunitätsrücksichten den Zolltarif passieren lassen möchte, ohne deshalb seine schlimmen Konsequenzen für das Volksinteresse in Abrede zu stellen? Oder ist es ihnen lediglich darum zu tun, durch Entstellung des wahren Sachverhalts Stimmung für den Zolltarif zu machen?



Die Gefährdung des schweizerischen Exports nach Amerika durch den Zolltarif. Wir erhalten von fachmännischer Seite folgende beachtenswerte Zuschrift:

Wie unlängst in sehr hervorragenden amerikanischen Zeitungen zu lesen war, d r o h t u n s e r m E x p o r t n a c h A m e r i k a a u s d e m n e u e n Z o l l t a r i f e i n e g r o ß e G e f a h r.

Bekanntlich stehen wir in keinem Vertragsverhältnis mehr mit Nordamerika und benützte die Schweiz diesen vertragslosen Zustand, um auf amerikanische Produkte den Generaltarif in Anwendung zu bringen. Zu Repressalien hat Amerika bis jetzt noch nicht gegriffen, in der Annahme, die Schweiz werde in ihrem neuen Zolltarif die amerikanischen Produkte in einer Weise berücksichtigen, die eine gütliche Verständigung und die Anbahnung eines neuen Vertragsverhältnisses ermöglichen würden.

Da nun aber gerade das Gegenteil eingetreten und der neue Zolltarif auf amerikanische Produkte durchschnittlich eine drei bis vierfache Erhöhung der bisherigen Ansätze voraussieht, so s i n d b e r e i t s i n W a s h i n g t o n S t i m m e n l a u t g e w o r d e n, die sofort Repressalien

verlangen, mit einer mehrfachen Erhöhung der bisherigen Zollansätze auf schweizerische Produkte.

Der schweizerische Export nach Amerika erzielte im Jahre 1902 die Summe von 107 Millionen. In dieser Summe figuriert die St. Galler Stickerei mit 49 Millionen, die landwirtschaftlichen Produkte als Käse, kondensierte Milch, mit 6 Millionen, die Uhrenindustrie mit 9 Millionen, die Seidenindustrie mit 27 Millionen.

Diesem Export von 107 Millionen steht ein Import amerikanischer Produkte von nur 60 Millionen entgegen.

Wegen den 60 Millionen amerikanischer Produkte, deren Import wir mit dem neuen Zolltarif teilweise verunmöglichen, stellen wir unsern 107 Millionen betragenden Export nach Amerika stark in Frage.

Daß Amerika den Verlust eines Teils des schweizerischen Marktes leicht ertragen wird, weiß Jedermann, welcher die Absatzverhältnisse der Vereinigten Staaten kennt. Dagegen würde uns den Verlust eines Kunden von 107 Millionen sehr schwer treffen und den Ruin eines Teiles unserer Exportfabriken bedeuten.

Unter diesen Umständen ist es Pflicht der schweizerischen Exporteure mit all ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß der neue Zolltarif mit seinen verhängnisvollen Folgen nicht Gesetz werde, jedenfalls aber an geeigneter Stelle unverzüglich dahin zu wirken, daß mit Amerika ein Verhältnis kreiert werde, nach welchem die Schweiz ohne Verzug diesem guten Kunden die nämlichen Vorteile gewährt, welche es andern Staaten einräumt oder einräumen wird.

Nur auf diese Weise kann die Gefahr, die unserm Export nach Amerika droht, abgewendet werden.



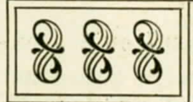
Genossenschaftliche Rundschau.



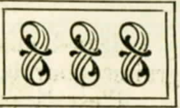
Die Begehrlichkeit der Mittelstandspolitiker kennt keine Grenzen und drängt nachgerade selbst die nachgibigsten Regierungen in eine Verteidigungsstellung. Was ist im Gebiete des deutschen Reiches nicht schon an Faßbarem und Unfaßbarem geschehen, um die wankenden „Stützen von Thron und Altar" zu konservieren, aber es hat alles nichts geholfen, vielmehr nur die Begehrlichkeit gesteigert. Im deutschen Reichstage kann kaum mehr eine Frage behandelt werden, ohne daß nicht eine Mittelstandsforderung aufgerollt würde. Antisemiten, Konservative und Centrumsleute ringen um die Palme der Mittelstandsfreundlichkeit. Umrauscht von dem Getöse dieses allgemeinen Mittelstandswirrwarrs, der sich je länger je dichter zu einem wahrhaft gordischen Knoten verwickelt, ist es herzerquickend, wennn man hier und da vom Regierungstische herunter leise Proteste vernimmt. So erklärte neulich der Staatssekretär v. Posadowsky im deutschen Reichstage auf eine Anzapfung des Agrariers Dr. Hahn:

> „Es ist gesagt worden, wir hätten keine Mittelstandspolitik getrieben. Eine große Reihe von großen Maßregeln, namentlich auf dem Gebiete der Gewerbepolizei, beweist, daß wir gewillt sind, den Mittelstand zu fördern mit den Mitteln, die der moderne Staat überhaupt bieten kann. Aber wir können nicht einen Mittelstand künstlich erhalten mit gesetzlichen Mitteln, die heute mit den Grundsätzen des modernen Staates vollkommen unvereinbar sind. Wir können nicht beleben, was nicht mehr zu beleben ist. Wir können keinen allgemeinen Befähigungsnachweis einführen, der mit der Gestaltung des allgemeinen Erwerbslebens unvereinbar ist. Daß sich der Mittelstand fortgesetzt hebt und vermehrt, beweisen die Nachweise der preußischen Einkommenssteuer."

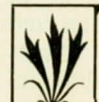
Natürlich hat diese Erklärung die Mittelstandsretter nicht befriedigt. Mit Tatsachen ist ihnen ja nicht beizukommen. So läßt man sie am besten schwätzen und murren, bis ihr Phrasen dermaßen abgestanden sind, daß jeder, der auch nur auf ein Mindestmaß sozialpolitischer Bildung Anspruch erheben möchte, sich schämen muß, mit ihnen hausieren zu gehen.



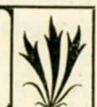
Verbandsnachrichten.



Unser Verbandspräsident Herr J. Fr. Schär hat vom Regierungsrat des Kantons Zürich einen Ruf als ordentlicher Professor auf den kürzlich durch Kantonsratsbeschluß geschaffenen Lehrstuhl für Handelswissenschaften erhalten. Herr Schär wird wahrscheinlich der ehrenvollen Berufung an die Zürcher Hochschule Folge leisten. Wir glauben im Sinne aller unserer Verbandsgenossen zu handeln, wenn wir unserem bewährten Präsidenten zu dieser wohlverdienten Auszeichnung auf das herzlichste gratulieren, obwohl mit derselben die Hoffnung völlig schwindet, Herrn Schär unserem Verbande als Präsidenten zu erhalten.



Lustige Ecke.



Das Zolltarifreferendum und der Nebelspalter. Mit freundlich erteilter Erlaubnis des Verlags des Nebelspalters bringen wir heute zur Erheiterung unserer Leser eine Verkleinerung des hübschen Bildes, mit dem dies originelle Witzblatt das Zustandekommen des Referendums gegen den Zolltarif glossiert hat. Möge die im Rollen befindliche Lawine, die in Wirklichkeit noch um 10% größer ist, den häßlichen Zollzwinguri der Herren Laur, Frey und Künzli spurlos hinwegfegen!



Die erste 1903er Lawine.

„Eine schöne Bescherung für die, so da glauben, Alles Gute kommt von oben herab" . . .

Le Coopérateur suisse.

Espoir et Réalité.

Jean-Louis au marché en 1905.

Jean-Louis conduit au marché le bœuf qu'il a engraissé pour la boucherie.

C'est la première fois. Jusqu'alors il avait vendu de vieilles vaches et acheté des génisses, quand il n'avait pas élevé de veau.

Mais Jean-Louis a voté le tarif. Son voisin Frédéric, un riche paysan — 83 poses, 11 vaches, 3 chevaux dont un de cavalerie, 2 bœufs de trait, etc. — lui a dit qu'il fallait fermer la frontière à la viande étrangère, en faire soi-même et que le marché du pays serait bien forcé de l'acheter à de hauts prix. Jean-Louis a compris et il a voté oui. Fréderic vend bien son bétail. Son domaine presqu'enclos de forêts est situé sur la hauteur Il cultive les plantes fourragères; il achète ou élève le jeune bétail et il vend les animaux gras aux bouchers de la ville. Une fois le tarif voté Jean-Louis s'est promis de faire de même.

Le domaine de Jean-Louis est bien placé; 15 poses en une bande étroite s'allongeant horizontalement en plein soleil entre une côte boisée au dessus et les vignes au dessous; un peu sec de nature, mais une dérivation du torrent l'arrose. Plus bas le terrain est plus sec et jusqu'au fond de la vallée on ne voit que le tapis des vignes en gros plis de velours vert; au bas des vignes, entre celles-ci et la plaine herbeuse le village s'étale.

Sur les 15 poses de notre homme, il y en a une de vigne dans le bas et un petit morceau de forêt, hêtres et sapins, dans le haut.

A une extrémité de la bande se trouve la maison, petite, blanche, avec l'écurie et la grange; au-dessus un assez grand verger, avec le poulailler et le rucher; au-dessous, un beau plantage avec quelques arbres fruitiers. Devant la maison est une fontaine alimentée parcimonieusement par une source de la forêt dont Jean-Louis est copropriétaire avec la commune. Ceci donne lieu à de fréquentes contestations. Jean-Louis a le premier droit à l'eau; quand elle dépasse un certain niveau dans le réservoir, la commune prend le surplus.

Sur un replat sablonneux il cultive des pommes de terre. Le rest du domaine se compose de prairies avec quelques arbres fruitiers et trois gros noyers, tout au bout. Dans la vigne des pêchiers au tronc grêle.

Autrefois, avant le tarif, le bien nourrissait 3 vaches et quelques porcs. Le lait était vendu à la laiterie du village. Cela donnait un millier de francs par an quand il n'élevait pas lui-même les veaux. Jean-Louis tirait de sa vigne annuellement 2200 litres en moyenne vendus en vendange; il en gardait 4 à 500 litres pour lui, le reste rapportait 600 francs environ, année moyenne. Seulement ce revenu n'était pas sûr comme celui des vaches. Ca changeait trop d'une année à l'autre. On nourrissait les porcs avec les résidus de la laiterie et avec les pommes de terre sans emploi pour le ménage. Le miel, les œufs, les légumes, les fruits se vendaient au marché voisin; en été les pensions du village peuplées de citadins en vacances en prenaient une bonne partie. Toutes ces ressources avaient leur destination très précise. L'argent du marché allait aux vêtements de la femme et des enfants, aux dépenses du ménage. L'argent du lait, le revenu régulier, allait au vêtement de l'homme, à son tabac, aux impôts, au renouvellement des outils, aux engrais, enfin, en bonne partie, au payement des intérêts de l'hypothèque: cette dernière rubrique est la grosse charge fixe du budget. Le bois était fourni par le coin de forêt et par les répartitinos communales; les noyers donnaient l'huile. Quant à la vente de la vendange, la vente aléatoire, c'était l'extra. Quand la vigne n'avait rien rapporté, qu'elle coûtait même, comme en 91, on se privait de bien des choses. Dans les années moyennes, ce qui restait, tous frais payés, servait aux réparations, aux améliorations du sol. Après les très bonnes années on remboursait les dettes contractées pendant les mauvaises.

Quant aux primes cantonales et fédérales, Jean-Louis n'en avait jamais touché. Ce n'était pas comme Frédéric; lui il en encaissait sous tous les prétextes: pour des veaux, pour des boeufs, pour des poulains, pour des vaches, pour des cochons. Il ne creusait pas une rigole dans ses champs sans avoir droit à quelque chose. Mais aussi Frédéric était conseiller communal, maréchal-des-logis de dragons, boursier des pauvres et à l'église il s'asseyait l'air grave et sévère au banc des anciens. Le régent n'aurait pas osé tirer les oreilles à ses fils; de rudes gamins pourtant. Il était de toutes les commissions, de tous les jurys, de toutes les expertises.

Jean-Louis calculait souvent mentalement les centaines d'écus qui en minces filets coulaient des caisses publiques alimentées par l'impôt pour aller arroser les champs du voisin. L'agent de la banque cantonale tirait son chapeau tout bas à Frédéric. Il ne connaissait pas Jean-Louis, sauf quand il s'agissait de renouveler un billet. Sous l'ancien tarif, Jean-Louis s'en tirait tout juste en retournant chaque centime dix fois avant de le dépenser. On ne pouvait pas dire qu'il eut jamais, depuis son mariage, déboursé cinq centimes inutilement, ni sa femme non plus. Ce n'était qu'après trois jours et trois nuits de gémissements qu'on se décidait à faire les achats les plus indispensables.

Avec le nouveau tarif tout cela changerait; la dette diminuerait grâce aux bons prix obtenus et on finirait aussi par avoir de l'argent à la banque et par toucher des primes. Dans ses démêlés avec la commune au sujet de la source, Jean-Louis prendrait un autre ton.

Le boeuf que Jean-Louis va vendre, doit remplacer en partie le lait que les vaches eussent donné. Jean-Louis sait bien calculer. Il a retourné nombre de fois dans sa tête le compte de ses frais et de ce que le bœuf doit lui être payé non seulement pour qu'il ne perde rien au change, mais pour qu'il fasse le gain promis par Frédéric. Il lui faut 655 francs c'est tout ce qu'on peut espérer, le taux primitif du tarif ayant été abaissé par les traités de commerce. Les paysans ont assez crié lorsqu'on a conclu ces fameux traités et qu'on a abaissé les droits sur les produits agricoles. Mais ces gros messieurs de Berne n'ont rien écouté. On voyait bien que le peuple ne serait pas appelé à voter les traités comme il a voté le tarif. Enfin, quoiqu'il en soit, il reste encore un bon morceau du tarif général et il faut se contenter de cela.

A 655 francs il aura gagné 15 francs de plus qu'avec le lait autrefois. Avec deux bœufs, cela fait 30 francs.

Et les porcs? Il est vrai que sur trois on en mange deux dans le ménage. Comme il aurait dû payer les porcelets 7 francs de plus par tête, toujours

à cause du nouveau tarif d'usage, la viande de la famille serait revenue à 14 francs de plus par an. En outre pour retirer la même somme de ces bêtes, il aurait fallu vendre le troisième 21 franc de plus, chose impossible! Le tarif est ainsi fait que le porc adulte n'a augmenté que de cinq francs par tête, tandis que le porcelet vaut 7 francs de plus. Et puis il n'a plus le petit lait pour nourrir ses porcs puisqu'il ne mène plus son lait à la laiterie. Il n'a plus que les pommes de terre. Alors il s'est décidé à ne nourrir qu'un porc pour son usage. Il y perdrait en en nourrissant davantage· Il s'est restreint pour la viande. Sa famille mangera 100 kilos de viande par an au lieu de 200, autrefois, ce qui déjà n'était pas trop pour cinq.

Mais les deux bœufs remplaceront cela et puis le vin et le miel. Il faudra bien qu'à la fin de l'année il ait avancé ses affaires.

Jean-Louis repasse ses calculs dans sa tête. Il ne les écrit jamais; depuis qu'il a quitté l'école il lit encore le dimanche, mais il ne prend la plume que pour donner sa signature, inscrire les recettes et les dépenses enfin, dans des occasions tout à fait extraordinaires où une lettre est nécessaire. Les calculs perpétuels qu'il fait sont inscrits en caractères indélébiles dans un coin de son cerveau.

Il réfléchit qu'au cours de l'année il a eu des déceptions.

Le lait a renchéri, car il est devenu plus rare, mais ce qu'il aurait eu de plus compense juste ce qu'il espère tirer de ses bœufs. Les gros, comme Frédéric, qui peuvent tenir à la fois le bétail laitier et le bétail de boucherie s'en frottent les mains. Il a enfin dû payer les veaux 7 francs 50 de plus. Quand on les élève soi-même, il faut retrouver ce prix dans la vente de l'individu adulte. Et puis, au lieu de la recette régulière et mensuelle du lait, il faut attendre bien des mois avant de toucher le prix de vente du bœuf engraissé. (A suivre.)

Leurs arguments.

Il y en a que les partisans du tarif n'osent plus répéter. A part quelques enragés, qui ne veulent rien voir, rien entendre et qui continuent à crier ce que les hommes sensés ne disent plus, on ne trouve plus d'ami du tarif qui ose contester le renchérissement de la vie. Tout le monde l'avoue: il y aura renchérissement. Mais, nous dit-on, ce sera si peu, si peu, que personne ne s'en apercevra.

Comme on ne peut plus nier ce renchérissement, il faut bien trouver autre chose, on met en avant maintenant comme gros argument la nécessité de conclure des traités de commerce avantageux à nos industries d'exportation. Le nouveau tarif n'est fait, paraît-il, que pour assurer des débouchés à nos fromages, lait condensé, horlogerie, chocolats, soieries, machines, broderies, etc.

Dans un article récent le *Bund* reprend cette thèse. Il se lamente sur l'ingratitude des horlogers qui ne comprennent pas tout le bien qu'on leur veut. L'ours de Berne les embrasse et s'il les étouffe en même temps, il faut qu'ils aient bien mauvais caractère pour se plaindre.

Le «Bund» a des naïvetés d'enfant au berceau. L'opposition des *ouvriers* horlogers ne l'étonne pas trop. Cette engeance est capable de tout, mais *les patrons!* pensez donc les patrons qui font cause commune avec leurs ouvriers! Il y a de quoi verser des larmes sur la méchanceté du temps présent.

Autre naïveté. Le «Bund» s'étonne que les patrons fassent opposition, alors qu'ils n'ont point réclamé de protection pour leur article. Il feint de croire que les horlogers sont jaloux de la protection accordée aux autres produits! Pauvre «Bund»! il ne sait pas encore que les horlogers sont fiers, et à juste titre, de pouvoir se passer de protection. S'ils font opposition au tarif, c'est parce qu'ils tiennent le tarif pour incapable de servir utilement aux négociations en vue des traités de commerce. C'est parce qu'ils voient dans le renchérissement indéniable de la vie, un renchérissement du produit et, par conséquent, une difficulté de plus dans la lutte pour le maintien des débouchés. C'est qu'ils voient déjà aujourd'hui des maisons si persuadées que le vote de ce tarif ne peut aboutir à des traités de commerce qu'elles vont, dès maintenant, s'établir à l'étranger.

Il nous faut des armes douanières contre l'Allemagne, s'écrie le «Bund». Elle a élevé de 50 pfennig par pièce son tarif sur les montres métal. Les montres or et argent sont taxées au même taux que dans l'ancien tarif général. Le journal bernois oublie d'ajouter que sur 26 millions de francs de montres vendues en Allemagne par nos horlogers, il n'y a que 3 millions de francs en montre métal, que, par conséquent, *on pourrait négocier avec ce pays sur l'article horlogerie sur la base de l'ancien tarif. De l'aveu même du Bund le nouveau tarif n'offre aucune arme nouvelle à l'horlogerie.*

L'organe officieux, après avoir raconté ces balivernes aux fabricants, se tourve vers les ouvriers en leur demandant: à quoi servira la vie à bon marché s'il n'y a pas d'ouvrage? Ceux-ci pourraient répondre: le tarif coupera les bras à notre industrie soit en empêchant la conclusion des traités de commerce, soit en renchérissant nos produits et en rendant la concurrence à l'étranger plus difficile que par le passé.

Les horlogers savent exactement à quoi s'en tenir. Leur industrie, comme toutes nos industries d'exportation d'ailleurs, est menacée par l'adoption du nouveau tarif. Toutes les finesses du «Bund» ne changeront rien à ce fait.

Si le tarif, comme on nous l'affirme, avait été fait en vue des traités de commerce, les Chambres auraient adopté le projet du Conseil fédéral, et si aujourd'hui les agrariens et les artisans s'enthousiasment pour le tarif, c'est qu'ils sont assurés de vendre leurs produits plus cher. Allez leur dire que les prix ne monteront pas, vu que le tarif n'est fait que pour les négociations, et vous verrez comme ils vous recevront!

France.

L'Almanach de la Coopération française pour 1903 vient de paraître. La statistique des sociétés françaises de consommation constitue un progrès sérieux sur les précédentes. Certes, elle est fort incomplète, et il y aurait bien des critiques à faire.

La principale est le mélange des véritables sociétés de consommation avec celles qui n'ont de coopératif que le nom — cela est difficile à éviter, quand on n'a pas les statuts sous les yeux — mais aussi avec celles qui n'ont même pas l'étiquette coopérative, comme par exemple certains syndicats agricoles, des sociétés de tempérance, etc. et avec les groupements fédératifs, de telle sorte que les sociétés de consommation comptent deux fois: une fois en gros et une fois en détail. Sans compter que ces groupements fédératifs sont en grande partie illusoires. On voit aussi figurer dans la liste des sociétés de production, des coopératives vinicoles, des brasseries, et jusqu'à des sociétés de tempérance. Aussi faut-il rabattre beaucoup du chiffre des 1761 sociétés coopératives de consommation qui existeraient en France au 1er janvier 1903.

Ceci n'empêche pas de louer l'*Union coopérative* du travail de bénédictin auquel elle a dû se livrer pour utiliser les renseignements épais, informes, qui lui sont parvenus, et en tirer le meilleur parti possible; et tels qu'ils sont présentés, ces tableaux de statistique sont les meilleurs qu'on ait publiés jusqu'à ce jour sur nos sociétés. J. C.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Anglo-Swiss Biscuit Co., Winterthur.
Vorzüglichste Bezugsquelle aller Sorten Biscuits.
Großartige Einrichtung für engl. Biscuits.
Unübertroffene Qualitäten. Vorteilhafteste Preise.

Bonbons- und Biscuitfabrik Schnebli, Baden,
liefert:
feinste haltbare Bonbons und schmackhafte Biscuits.
Lieferanten des Verbands Schweizerischer Konsumvereine.

Buchdruckerei des Schweiz. Typographenbundes, Basel,
Aeschenvorst. 34, Mitglied d. Schweiz. Genossenschaftsbundes, empfiehlt sich zur Herstellung aller Druckarbeiten. Spezialität: **Einkaufsbüchlein für Konsumvereine.** — Prompte Bedienung. Billige Preise.

Cellulose- & Papierfabrik Balsthal.
Verkaufsbüreau: Bareiß, Wieland & Co., Zürich. — Spezialitäten: **Balsthaler Pergament- u. Packpapiere für Lebens- u. Genußmittel.** Balsthaler Geschäfts- u. Aktencouverts. — Closetpapiere.

F. J. Burrus
Boncourt (Schweiz) — St. Kreuz (Elsaß)
Tabak-, Cigarren- und Cigaretten-Fabrik
Spezialitäten in türkischen Cigarettentabak.

Genossenschafts-Cigarrenfabrik Helvetia in Burg bei Menziken
empfiehlt den tit. Konsumvereinen ihre Spezialmarken in Flora, Habana, Virgine, Bresil. Rio Grande flora fine, Noncoupes, Edelweiß. Großes Lager in Cigarren Deutscher Façon.

Hediger & Cie., Cigarrenfabrik, **Reinach** (Aargau).
Spezialmarken Habana, Indiana, Brillant, allgemein beliebte **Marke „Flora"** von vorzüglicher Qualität.
Großes Lager in Cigarren deutscher Façon und mit Kielspitzen.

Schürch & Co. Burgdorf, Tabak-, Cigarren- u. Essenzfabrik
Hervorragende Spezialität: Burgdorfer-Bouts, Flor de Cuba, Palma, Manilla. Vorzügliche Sorten Tabak, offen und in Paketen. Zucker- und Kaffee-Essenz anerkannt bester und haltbarster Qualität.

Vautier Frères & Cie. à Grandson,
Manufacture de cigares, cigarettes et tabacs.
Maison fondée en 1832.

Conservenfabrik Seethal, A.-G., Seon (Aargau).
Feinste Confituren.
Gelées, Sirupe, eingemachte Früchte, Ia Erbsen- & Bohnen-Conserven, Cornichons, Früchte im Essig, Tomatenpurée, Sauerkraut, Sauerrüben.
— Anerkannt beste Qualitäten. —
Für Konsumvereine Extra-Begünstigungen.

Mech. Faßfabriken A.-G., Zürich u. Rheinfelden
100 Arbeiter. Größtes Holzlager.
Stets Lager in Weinfässern von 30—350 Liter.
Feinste Referenzen für gelieferte Lagerfässer.
Lieferanten vieler Konsumvereine.



Silberne und goldene Medaillen.

Helvetia
Cichorien-, Kaffee- & Zucker-Essenz
Senffabrikation — Gewürzmühle
Fabriken in
Langenthal, Lotzwyl, Pratteln.

Schweiz. Kindermehl-Fabrik Bern.
GALACTINA
Kindermehl enthält beste Alpenmilch.
Vollkommene, ärztlich empfohlene Kindernahrung.
20jährig. Erfolg. 13 Grands Prix. 21 gold. Medaillen.

M. Herz, Präservenfabrik, Lachen a. Zürichsee.
Nervin, — Haferprodukte, — Suppeneinlagen, — Dörrgemüse, **Fleischbrühsuppenrollen,** Erbs- und Bohnenwurstsuppe.

Malzfabrik und Hafermühle Solothurn.
Kathreiner's Malzkaffee,
Sämtliche Haferprodukte,
Kinderhafermehl in Schachteln, Marke „Herkules".
Weinessig, rot und weiß.

Konsumgenossenschafter!

Abonniert über die Zeit der

Zolltarifkampagne

das

Genossenschaftliche Volksblatt.

Nahrungsmittelfabriken C. H. Knorr, A.-G., St. Margrethen (Ktn. St. Gallen). — Spezialitäten: Haferpräparate, Suppenmehle, getrocknete Suppenkräuter (Julienne), Schneidebohnen, sowie sämtliche übrigen Gemüsesorten. — Suppentafeln. — Erbswurst.

Müller & Bernhard, Chur.
Chocolat — Cacao
Beste Schweizer Milch-Chocolade
Reiner Hafer-Cacao, Marke Weißes Pferd.

Bertolf, Walz & Cie., Basel
Stearinkerzen- und Seifenfabrik.
Spezialität: Basilisk-Seife.
Nierenfett Marke ✚

Engler & Cie., Seifen- und Sodafabrik
in Lachen-Vonwyl bei St. Gallen.
Spezialitäten: Prima weiße Kernseife (Marke Schlüssel)
Fettlaugenmehl (Marke Schlüssel).

„Dr. Linck's Fettlaugen-Mehl"
bewährt als bestes, im Gebrauche billigstes Waschmittel.
Zu beziehen durch den
Verband schweizer. Konsumvereine

Carl Schuler & Cie., Kreuzlingen u. Tägerweilen,
Fabrikation v. Seifen, Soda u. chem.-techn. Produkte.
Spezialitäten: Schulers Salmiak-Terpentin-Waschpulver, — Schulers Goldseife, Savon d'or, — Schulers Bleichschmierseife.

Seifenfabriken von Friedrich Steinfels, A.-G.,
in Zürich.
Haushaltungs-, Toiletteseifen und Parfumerien aller Art.

Sträuli & Co., Winterthur,
Seifen-, Soda-, und Stearinkerzen-Fabrik.
Alleinfabrikanten von
„Sträuli's Gemahlener Seife".

Hoffmann's Stärkefabriken, Salzuflen (Lippe).
Aktiengesellschaft.
Marke „Katze", Marke „Jungfrau", garantiert reinste Reisamlung.
Hoffmann's Crêmestärke, Hoffmann's Silberglanzstärke.

Remy's Stärkefabriken in Wygmael, Heerdt, Gaillon;
tägliche Produktion 80,000 Kilos.
Marken „Löwenkopf", Königs und Jungfrau.
Garantiert reinste Reisstärke.

Basler Wichsefabrik Jos. Böhm, vorm. M. Moos-Grellinger, Basel.
Bodenwichse (Elephant), Siral (Schnellglanzwichse und Lederfett zugleich), Putzpomade, Tinten.

F. L. Cailler's Milch-Chocolade
anerkannt die beste.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Schnellglanzwichse, Lederfett, Lederappretur, Ledercrême, Brillantine-Wichse; überhaupt sämtl. zur Conservierung d. Leders (sowohl schwarz wie farbig) u. Glanzerzeugung auf demselben dienenden Präparate.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen,** Thurgau.
Essigsprit und Weinessig,
ausschließlich durch Gährung aus Alkohol oder Naturwein erzeugt

---

F. Tanner & Cie., Frauenfeld, Tannerin, Wagenfett, Lederfett, Lederappretur, Thürliftreiche, Bodenwichse, Schnellglanzwichse. Eid-Ledercrême, Huffett, Zweigwachs, Stickerwachs, Schwefelschnitten, Süßbrand, Bodenöl, Bodenlack, Metzgerharz rc.

J. In-Albon-Lorenz,
Weinessig- und Weinsenf-Fabrik.
Lieferant des Tit. Verbands schweiz. Konsumvereine.
Für absolute Reinheit der Produkte biete volle Garantie.

Werner & Pfleiderer, Cannstatt (Württemberg).
Cannstatter Misch- und Knetmaschinen-Fabrik, Cannstatter Dampf-Backofen-Fabrik. — Spezialität: Einrichtung kompl. Bäckereien, Teigwaren- und Biscuit-Fabriken.

Das beste und billigste Waschmittel!
„LESSIVE PHENIX" von **Redard & Cie.** in **Morges**
ist vorzüglich zum waschen.

Hans Zumstein vormals **Aug. Karlen, Wimmis**
Zündwarenfabrik gegründet 1840. Spezialität: Ueberall entzündbare Brillant Zündhölzer bester Qualität, sehr haltbar, in soliden Cartonschachteln. Vorzügliche Sicherheitszündhölzer.

Actien-Gesellschaft Bürstenfabrik Triengen:
Beste Bezugsquelle für
Bürstenwaren und Reisbesen.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Verantwortlich für die Herausgabe: Dr. Hans Müller, für den **Druck: G. Krebs,** beide in Basel.